Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 3 (1908)

Heft: 12

Rubrik: Im Lande herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, verficht die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweisen bis jum 20 ten jeden Monats zu richten an die

Redaktion: Margarethe Saas-Hardegger, Bflugweg 5, Bern. (Telephon 2610). Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelabonnements: Preis:

Inland Fr. 1.—} per Ausland "1.50-} Jahr . jeden Monats. Paketpreis v. 20 Rummern an: 5 Cts. pro Rummer.

(Im Einzelverkauf koftet die Rummer 10 Cts.)

Inferate und Abonnementsbestellungen an die

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Zürich

Abschied.

Liebe Genossinnen! Heute zum letztenmale gingen die Manustripte für unsere liebe "Vorkämpferin" durch meine Hände.

Wir haben gemeinsam die Freuden der Gründung empfunden, wir haben gemeinsam während dieser ersten drei Jahre die Sorgen um das Leben unserer Beitung durchgemacht.

Es war mein Traum, zu erleben, wie unsere "Vorfämpferin" vierzehntägig, achttägig sogar, erscheinen würde und zusammen mit ihrem französischen Schwesterchen, der Exploitée die arbeitenden Frauen in der Schweiz durch gemeinsame Gedanken innerlich vereinigen und zu gemeinsamen Taten führen würde.

Die Berwirklichung schöner Pläne geht langsamer,

als in unserm Jugendfeuer wir erwarten.

Denn nicht allen, auf die wir zählen, zittert die Flamme des Wollens und Tunk ftändig in der Brust.

Und sogar unter denjenigen, welche wirklich mithelfen, gibt es, infolge unserer aller Unbollkommenheiten, Reibungen, Mißberständnisse.

: *

So nehme ich denn heute Abschied von Euch.

Wenn ich es nicht immer allen recht machen konnte, verzeiht mir. Ich bin nur ein Mensch — und mit uns Menschen muß man Geduld haben. — Wenn uns auch oft das, was unsere Witmenschen wollen, unrichtig erscheint, ja sogar schädlich — das Gute wollen wir doch immer.

"Man kann auf verschiedene Art den Gipfel eines Berges erreichen."

Meine Anschauungen sind in den letzten vier Jahren so geworden, daß ich unter Euch als Sekretärin und Redaktorin nicht mehr Platz zu haben scheine. Das ist so langsam und unabänderlich gekommen — weil ich meistens nur mit den Allerärmsten, den Allersclendsten verkehrte, den ganz untersten Schichten, in denen wir arbeitenden Frauen liegen — mit den wirklich Berzweiselten, für die es Hoffnung, Rettung, Leben nur mehr in einer vollständig neuen Gesellschaft gibt.

Und so beherrschte mich allmählich nur der eine Wille: Zusammen mit den gleichgefinnten Kameraden diese neue Gesellschaft zu bauen — Euch zu zeigen,

wie man zusammenlebt und zusammenarbeitet, ohne Lohnsystem, ohne Unterdrückung — einfach in Treibeit.

Nun kommt man und sagt, ich passe nicht mehr zu Euch.

Das finde ich nicht — ich gehöre zu Euch

Aber obwohl viele unter Euch mich zur Wiederanmeldung bewegen wollten, will ich doch nicht länger unter einer Kommission arbeiten, die meine Anschaumgen für schädlich hält. Solch ein Leben ist eine Qual — ich habe sie über vier Jahre lang gekostet, vier Jahre, während welcher einzig die Freude an der Arbeit mit Euch, am Kontakt mit Euch mich aufrecht erhielt.

Ich werde Euch nicht vergessen, denn nur die Sefretärin geht — die Kameradin bleibt mitten unter Euch.

Wenn Ihr mich braucht, soll es mir eine Chre sein, und Ihr werdet mich zu finden wissen.

Euch alle, in der Ferne und in der Nähe — ich grüße Euch!

Bern, 31. März 1909

Margarethe Faas-Hardegger.

Im Lande herum.

Solidarität verstehen unsere italienischen Kameraden doch zu halten, das muß ihnen der Feind lassen.

Letzten Samstag insultierte ein Aufseher in der Weberei in Azmoos eine italienische Arbeiterin.

Um 1 Uhr schon hatten sämtliche italienischen Arsbeiter zum Protest den Betrieb verlassen und traten die Arbeit erst am Montag wieder an.

Was aber tun wir Deutschen und Schweizer?

In der Angst um das tägliche Stück Brot ducken wir uns, lassen Unrecht geschehen, schweigen . . .

Und verlieren über dem Stückhen Brot unsere ganze Menschenwürde.

Um einer hervorstehenden Schraube willen ist in der Spinnerei Ibach (Schwyz) während der letzten Jahre der dritten Arbeiterin die Kopfhaut abgerissen worden.

Das letzte Ungliick passierte im November einem

19jährigen Mädchen. Durch den durch die laufende Maschine entstehenden Zugwind lösten sich einge fliegende Härchen an der Stirn, gerieten an die sich drehende Schraube, wickelten sich um und . . . ratsch . . . war die Arbeiterin skalpiert.

Sollte man es für möglich halten? Nach drei Wochen erklärte der Fabrikarzt das Mädchen für geheilt! Dreimal schleppte sie sich an die Maschine — umsonst,

es ging einfach nicht.

Jett ist, bis auf stechende Kopfschmerzen an der linken Seite, das arme Ding endlich geheilt. Eine scharfe rote Narbe läuft über die ganze Stirne, da, wo die Kopfhaut losgerissen wurde.

Bu allen Schmerzen und aller Entstellung wird das junge, jest aus dem Spital entlassene Mädchen erst noch um die Entschädigung handeln müssen. Das schweizerische Arbeitersekretariat hat den Fall iiber= nommen.

Wird man nun endlich diese lebensgefährliche Schraube ändern?

Oder muß wohl vorher Einer der Kopf vollend? abgerissen werden?

Gin Sfandal. Gine junge Ginlegerin, deren Bräutigam für zwei Jahre nach Deutschland in den Mili= tärdienst einrücken mußte, sah sich plöklich infolge ihres Zustandes arbeitslos und kam von Zürich nach Bern, um sich hier eine neue Stelle zu suchen.

Auf der fruchtlosen Suche brach sie, auf einem Weg, der sie weit vor die Stadt hinausgeführt hatte,

hoffnungslos im Schnec zusammen.

Eine freundliche Dame kam, hob sie auf, erfuhr den ganzen Kummer, tröstete die Verzweifelte und brachte sie bis auf weiteres ins Sulgenheim, der Anstalt für gefallene Mädchen, gegründet durch einige vornehme, reiche und strenggläubige Damen Bern3. — Dort in diesem Sulgenheim sollte sie bleiben bis kurz vor der Niederkunft, dann käme sie hinauf in's Frauenspital, und für die dort zu hinterlegende Kaution von Fr. 50.— wiirde dann schon Rat geschafft werden.

Die Unglückliche war also im Sulgenheim, arbei=

tete von früh bis spät, ließ sich duzen und machte alle Andachten mit.

Bis jetzt, 3 Wochen vor der Niederkunft, die Leiterin der Anstalt, die gutherzige Madame de Goumoens die Wehrlose bei Seite nahm und ihr erklärte: Sie werde begreifen, man könne sie hier nicht mehr länger behalten, in dem Zustande! Und sie könne doch anch nicht erwarten, daß irgendwer ihr, der Unbekannten, die Fr. 50.— im Frauenspital deponiere. Und furz und gut: sie müsse schleunigst fort, in ihre Heimatgemeinde; das Billet wolle man ihr noch bezahlen.

Aber was sie dort draußen in dem württembergischen Dorf tun solle — sie kenne dort keine Seele, die sich ihrer annehmen würde!

Ja, man habe schon an den Herrn Pfarrer ge= schrieben.

Aber wovon sie leben solle auf der langen Reise? Man werde ihr einen Schein geben, — wo sie den vorweise, erhalte sie Milch und Brot.

Die Hochschwangere machte noch geltend das Risiko der langen Reise, - alles umsonst!

Gegen ihren Willen wurde sie morgens friih vor 7 Uhr samt einem Billet für Romanshorn in den Schnellzug gepackt und abgeschoben!

Und nun fabre!

In der Hand hatte sie den Schein für Milch und Brot. Darauf stand: "Fräulein Soundso reist in ihre Heimatsgemeinde T . . . in Württemberg. Zur Entbindung."

Hätten die wohlmeinenden Damen sie doch lieber auch gleich noch mit dem Brenneisen gebrandmarkt!

Waren es die Aufregungen der Abfahrt, war es die Angst vor dem unbekannten Los, das sie in dem württembergischen Nest erwarten würde — die be= dauernswerte Frau nußte auf der ersten Station aus dem Zug heraus und kam hilf-, mittel- und obdachlos nach Bern.

Hier hat sie durch die Vermittlung von Frauen, welche wissen, was schwer arbeiten heißt, und deshalb Mitgefühl und Lebensart besitzen, den Weg bis zum Arbeiterinnensekretariat gefunden. Die Kaution

Feuilleton.

Der Hperling.

Ich kehrte von der Jagd gurud und ging durch die Garten= allee. Mein Hund lief voraus. Plöglich verzögerte er seine Schritte und begann zu ichleichen, als witterte er vor sich ein Wild.

Ich blickte in die Allee hinunter und gewahrte einen jungen Sperling mit gelbem Schnabelrande und jungem Flaum auf dem Kopfe. Er war aus dem Reste gefallen — ein fraftiger Wind schüttelte die Birken der Allee — und unbeweglich faß er nun da, indem er die kaum hervorgewachsenen Flügelchen hilflos von sich ftrectte.

Langsam näherte sich ihm mein hund, als ploglich vom benachbarten Baunte ein alter, schwarzbruftiger Sperling lostiß, wie ein Stein gerade vor seiner Schnauze niederstürzte und gang zerfauft und verftort mit verzweifeltem, fläglichem Gefreisch einige Male gegen ben weitgeöffneten, mit großen Zähnen besehten Rachen lossprang.

Er wollte sein Junges retten, er schirmte es mit seinem eigenen

Körper . . . fein ganzer winziger Leib bebte vor Schrecken, fein Stimmehen ward wild und heiser, er ftarb hin, er opferte fich!

Welch ein gewaltiges Ungetüm mußte der Hund ihm scheinen! Und gleichwohl vermochte er nicht dort oben auf feinem sichern Aft zu verbleiben. Gine Bewalt, welche ftarter mar als fein Bille, riß ihn hinweg.

Mein Tresor blieb stehen und wich dann zurück. mußte auch er jene Gewalt anerkennen. Ich rief den verdutten Sund gu mir und entfernte mich mit einem Gefühle ber Chrfurcht. Ja, lachet nicht, ich empfand Ehrfurcht vor diesem kleinen helden-

mütigen Bogel, bor dem leidenschaftlichen Ausbruch feiner Liebe. Die Liebe, dachte ich ift doch ftarter als der Tod und die Todes angst Rur durch fie, nur durch die Liebe erhalt und bewegt fich das Leben.

Upril 1878.

Iwan Turpenjeff

Freund und Jeind.

Ein jum ewigen Rerter Berurteilter hatte fich aus feinem Befängnis befreit und suchte fein Beil in ichleuniger Flucht . . . Die Verfolger waren ihm auf den Verfen.

wurde aufgebracht und für die Mutter samt dem Kinde haben wir jest Dach und Fach.

Rur der Arme ift des Armen Seiland!

Wahrheit.

Man kann auf verschiedene Art und Weise den Gipfel eines Berges erreichen. Es kann jemand die steilen Felswände emporklimmen, ein anderer kann sich von seinen oben weilenden Freunden an einem Seile hinaufziehen lassen, und wem es behagt — der kann sich im Berge eine Treppe bohren oder im Luftsballon hinauffliegen.

Das sind verschiedene Wege, doch nur scheinbar; denn im Grunde genommen sind alle Wege nur ein einziger Weg. Alles führt zur einen Wahrheit.

Dieses ift so einfach, daß jedes Kind es begreifen kann; aber auch so eigenartig, daß nur die, welche reinen Herzens sind, es befolgen.

Es ist töricht, einem alten Mütterchen seinen Fetisch zu nehmen. Aber ebenso töricht ist es, einem Kinde, das in den Märchen und Sonnenstrahlen das Höchste sieht, seinen Glauben zu nehmen und ihm äußerlich abgeschmackte Fabeln aus der Geschichte der Juden aufzudrängen.

Kein Mensch hat das Recht, die Gebräuche und Flehgebärden eines sogenannten Heiden zu verachten, denn dieser wandelt vielleicht ebenso gut auf der Brücke vom Sichtbaren zum Unsichtbaren wie ein Moshamedaner, der fromm lebt, um einst in den höchsten Himmel mit orientalischen Freuden eingehen zu können, oder wie ein Christ, der die Sakramente genießt, um selig zu werden. Alle drei wollen in den Armen der Unendlichkeit ruhen, und jeder wählt den Weg, der seiner Entwicklungsstufe und den Bedingungen seines Lebens entspricht. Es geht ihnen wie den Kinsdern, die von den Armen der Mutter aufgenommen werden wollen; das eine erreicht es durch Lachen, ein anderes durch Weinen.

* *

Die größten Wahrheiten sind stets einfach. Um seine Unsterblichkeit und das Ewige zu erkennen, braucht man nicht Theologie zu studieren oder dicke Bände zu lesen, obgleich das für manchen ganz gut sein kann; man braucht nur dem Drange seines Herzens zu folgen. — Was wirklich groß und schön ist, ist auch ganz natürlich und selbstverständlich.

Wer es für gut hält, an bestimmten Tagen zu singen und zu beten, — mag dies tun. Er mag aber alle andern unberührt lassen und vor allem jene, die das gauze Weltall als eine Kirche betrachten und in allen Tönen, die zwischen Himmel und Erde verhalelen, Lobgesänge dessen hören, der ohne Anfang und Ende ist —

Religion hat nichts mit blindem Glauben und Fürwahrhalten einer besonderen Lehre zu tun, denn sie ist inneres Leben und keine Lehre.

Sobald der Mensch dieses recht erfaßt hat, wird er in den verschiedenen, fast unzähligen Systemen denselben Beweggrund sehen. Er wird in den religiösen Erzählungen ein Spiegelbild der Borgänge in seiner eigenen Seele erblicken und erkennen, daß auch er einst, als er mit seinen Formen unzufrieden war, sich niederlegte, um als ein Kain am Gehirne seines jüngeren Bruders zu nagen und dann mit den Haarren desselben seinen mit Blut besudelten Mund abzuwischen. Er wird auch bemerken, wir er manchmal aus Trägheit für ein Linsengericht seine Erstgeburt verstaufte und wie ein anderer schnell sich ein Schaffell umlegte, damit er ein Borrecht erhalte.

Später wird er vielleicht auch erkennen, daß er selber das Schneewittchen in dem Märchen seiner Entwicklung ist, das, nachdem es die sieben Täler oder Laster der Hindernisse überwunden, die sieben Zwerge oder Tugenden erreicht, um endlich vom Prinzen der Erkenntnis gefreit und erlöst zu werden.

Wer vom Standpunkte des Geistes das ewige Werden betrachtet, wird im Innersten gewiß alles kennen lernen, und ihm wird nichts verborgen bleiben. E. Gorsemann.

Er lief aus aller Macht . . . Die Entfernung zwischen ihm und seinen Berfolgern murbe immer größer.

Aber da auf einmal sieht er vor sich einen Fluß mit steilen Usern — einen schmalen aber tiesen Fluß . . , Und er kann nicht schwimmen !

Ein halb verfaultes dunnes Brett verband die beiden Ufer. Der Flüchtling hatte bereits den Fuß darauf gestellt . . Aber zufällig standen dort unmittelbar am Fluß sein bester Freund und erbittertster Feind.

Der Feind sagte kein Bort, er berschränkte nur bie Arme; der Freund bagegen ichrie aus voller Kehle:

"Um Gottes wisen! Bedenke doch, Wahnsinniger, was du tust! Siehst du nicht, daß das Brett ganz versault ist? . . . Es wird brechen unter deiner Last — und du bist unrettbar verloren!"

"Aber ein anderes Nettungsmittel gibt es nicht, und die Verfolger — horch, sie sind schon nahe!" stöhnte verzweislungsvoll der Unglückliche; und damit trat er auf das Brett.

"Das erlaub' ich nicht! . . . Nein ich erlaube es nicht, das du so zu Grunde gehst!" rief der eifrige Freund und riß dem Flüchtling das Brett unter den Füßen weg.

Diefer fturgte in die reißenden Wellen und - ertrant.

Der Feind lachte befriedigt auf und ging fort. Der Freund jedoch sehte sich ans Ufer und begann seinen armen, armen Freund bitterlich zu beweinen!

Doch kam es ihm nicht einen Nugenblick in den Sinn, sich selbst ber Schuld an seinem Tode anzuklagen!

"Wollte nicht auf mich hören! Wollte nicht auf mich hören!" flüsterte er troftlos.

"Uebrigens," sagte er endlich, hätte er ja doch sein ganzes Leben in einem schrecklichen Kerker vertrauern mußen! Wenigstens ift er jest von seinem Leiden erlöst! Jest ift ihm leichter! Das Schicksfal hatte es ihm offenbar so beschieden!

.Und doch, wie ift er zu beklagen — vom rein menschlichen Standpunkt!"

Und die gute Seele fuhr fort, heiße untröftliche Zähren zu vergießen über den ungludlichen Freund.

Dezember 1878

Iman Turpenjeff